

ONLINE- ATELIERGESPRÄCH

→ mit Stephan Stock

Wovon handelt der Film Planet Hora?

Yanna und ich arbeiten seit anderthalb Jahren als künstlerische Leitung mit dem Theater HORA. Wir hatten beide noch nie eine Führungsposition inne und wollten gemeinsam mit den Schauspielerinnen und Schauspielern im künstlerischen Prozess darüber nachdenken, wie die Zusammenarbeit im Theater HORA gestaltet werden könnte und was Arbeit im Allgemeinen für uns bedeutet. In der ersten Begegnung mit dem Ensemble, im Rahmen unserer Bewerbung, haben sich unsere Schauspieler*innen in 3er-Gruppen einen Planeten ausgedacht und sich überlegt, wie es da aussieht und was für Menschen da leben. Yanna und ich haben dann in dieser ersten Stunde alle auf ihren Planeten besucht. Was wir auf diesen Reisen zu sehen bekamen machte uns grossen Spass und unser Film „Planet Hora“ ist nun genau so als Planetenreise aufgebaut. Das Medium Science-Fiction gab uns die Möglichkeit uns in einem Zukunftsraum zu verorten und spielerisch mit dem Thema umzugehen. Die Zukunft, die wir uns in Film und Büchern vorstellen, ist für mich immer auch eine Verarbeitung der Gegenwart, man ist aber den Regeln des Jetzt und den tagespolitischen Aktualitäten enthoben.

Wie habt ihr die Zusammenarbeit mit dem Ensemble gestaltet?

Wir haben darüber gesprochen, was ihnen bei der Arbeit wichtig ist, ohne dabei zu theoretisch zu werden und niemanden zu überfordern – was schön

aber auch herausfordernd war, besonders via Zoom. Wir haben 90% des Jahres nur über Zoom arbeiten können. Aus den Gesprächen resultierte unter anderem ein Manifest mit 15 klaren Regeln. Eine von Ihnen lautet: „Jeder Mensch hat seine eigene Zeit.“ Im Film steckt ganz viel davon drin. Wir wollten versuchen einen Raum zu schaffen, in dem sich alle individuell ausdrücken können und nicht so sein müssen, wie wir das hier brauchen. Unser Manifest beinhaltet grundlegende Themen, die leider normalerweise sonst nirgendwo festgehalten sind. Die meisten drehen sich darum, dass nicht zu viel und nicht zu anstrengend gearbeitet wird. An Theatern gibt es viel persönliche Ausbeutung. Unser Ensemble hat sehr klare Arbeitszeiten von 08:00 – 16:00. Das und viele andere „Care“-Mechanismen im Theater HORA verstehe ich als Utopie für den Kultursektor: Mir ist wichtig, dass wir diesen Ort nicht defizitär begreifen, weil hier Leute mit Beeinträchtigung arbeiten. Je länger ich arbeite, desto mehr denke ich, dass diese Schutzmechanismen eigentlich an jedem Arbeitsplatz vorhanden sein müssten. Und ich glaube es würde dem Arbeitsmarkt insgesamt gut tun, den Leuten genug Raum zu geben und mehr Respekt zu haben vor dem Individuum und seinen Bedürfnissen.

Warum habt ihr euch entschieden, einen Film und kein Theater zu machen?

Als wir angefangen haben, das Stück zu proben, waren wir mitten in der

Pandemie. Es war uns wichtig, dass das ganze Ensemble und die Hora-Band mitspielen kann. Es war klar, dass eine Aufführung mit so vielen Leuten nicht funktionieren wird. Es war eine schwierige Zeit für die Leute in unserem Ensemble. Sie leben in Einrichtungen, aus denen sie damals oft nicht raus durften. Vor dem Dreh gab es nur eine Probe vor Ort. Robin konnte auch nicht an den Dreh kommen. Er spielte dann das Internet. Er hat diese Rolle selbst erfunden und wir haben ihn jeweils mit dem Laptop auf dem Set herumgetragen. Es waren also sehr spezielle Bedingungen, die wir mit dem Medium Film besser in den Griff bekommen haben.

Wie stark wurde das Ensemble in den künstlerischen Prozess involviert?

Wir haben sehr viel improvisiert und daraus ganz viel mitgenommen, beispielsweise zum Thema Roboter. Der hat sehr viel mit Arbeit zu tun. Er steht für mich für die Working-Class, die physische Arbeit, automatisierte Prozesse und Fließbandarbeit. Ich hab dem Ensemble gesagt: „Denkt euch einen Roboter aus und überlegt euch, was der für eine Aufgabe hat.“ Am nächsten Tag sagten sie: „Die Aufgabe meines Roboters ist weinen... singen... jemanden umarmen.“ Das hat mich sehr berührt, weil ich gar nicht an so was gedacht habe. Es waren alles Care-Jobs. Dann habe ich Filmbeispiele gesucht und ihnen gezeigt, wie sich die Roboter von der Ästhetik her entwickelt haben. Sie haben zuhause Kostüme



Stephan. Artistic Co-Director

Stephan Stock bildet gemeinsam mit Yanna Rüger seit einem Jahr die künstlerische Leitung des Theater HORA. Das Theater Hora existiert seit 25 Jahren und einige Schauspielerinnen und Schauspieler des Ensembles sind schon seit der Gründung mit dabei. Werkspuren hat sich mit Stephan Stock über ihren ersten Film «Planet Hora» unterhalten.

gebastelt und Szenen entwickelt. Daraus ist die Idee für einen leeren Planeten entstanden, wo sich Roboter um etwas kümmern, was nicht sichtbar ist.

Ihr habt vor dem Dreh nur einen Tag vor Ort geprobt. Wie hat sich die Präsenz des Filmteams ausgewirkt?

Die haben ganz natürlich darauf reagiert. Es war nicht irritierend für sie. Aber beim Dreh war natürlich das Warten ein Thema. Es hat immer lange gedauert hat, bis es so weit war. Simone hat ein Alien gespielt. Sie musste einmal vier Stunden warten, wurde sauer und hat rumgeschrien, aber danach ist sie voll abgegangen beim Spiel. Wir waren total begeistert. Am nächsten Tag sagte sie „Ich muss vier Stunden warten. Ich brauch das, sonst komm ich nicht rein.“

Was nimmst du aus dem Projekt mit?

Ich habe im Arbeitsprozess sehr viel gelernt, im Austausch mit dem

Ensemble. Es gibt einige, die sind schon seit 25 Jahren im Ensemble. Das sind Legenden und ich nehme sie ernster als mich. Was hab ich denen zu erzählen? Es ist wichtig, ihre Ideen aufzunehmen. Die sind sehr gut. Und dann nehme ich auch mein grosses Scheitern wahr. Die Leute sind unterbezahlt und haben viel mehr gemacht als sie müssten. Sie haben sich intensiv reingegeben, weil sie es so toll fanden. Und da geht man natürlich auch an die Grenzen. Viel von dem, was wir kritisieren, haben wir im Machen wieder reproduziert. Der Film hat so viele sinnliche, zeitlose und sensitive Aspekte und ich wünsche mir, das selber mehr hinzukommen und in meiner Arbeit unsere Ensemblemitglieder als Vorbild zu nehmen. Die grössten Mängel und die grössten Gewinne liegen in der Zeit, in der der Film entstanden ist und nicht im fertigen Produkt. Mich beschäftigt auch, wie wir es schaffen Strukturen aufzubauen, die

anderen Theatergruppen oder Filmteams die Hemmschwelle nehmen, Menschen von uns in ihr Team mit aufzunehmen. In der Gesellschaft und im Kulturbetrieb gibt es zum Glück aktuell diese Hinwendung „inklusive“ Themen, wie Rassismus und Sexismus und da gehört auch die Benachteiligung von Menschen mit Beeinträchtigung dazu. Das Ziel wäre, dass Menschen mit Beeinträchtigung irgendwann auf dem Arbeitsmarkt ankommen und dass sie dort ernstgenommen werden.

In der Printausgabe Nr. 164 4/2021 der *Werkspuren* berichten die Schauspielerinnen Fabienne Villiger und der Schauspieler Nikolai Galak von ihrer Arbeit im Ensemble.

www.theaterhora.ch